

Markell von Ankyra, Athanasius von Alexandrien, Basilius von Caesarea u.a.) und in der Geschichte des Mönchtums (bisweilen in langen und manchmal etwas unübersichtlichen Anmerkungen). Allerdings widerspricht sich die Vf.n selbst, wenn sie meint, es sei „verfehlt, das Mönchtum, wie es oft geschieht, aus der christlichen Askese abzuleiten“ (III 156 Anm. 3; vgl. dazu 170; 195ff.; 333, 341 u.ö.), es sei denn, sie wolle sich damit gegen eine monokausale Erklärung bei der Entstehung des christlichen Mönchtums wenden.

Die Stärke der mit großem Engagement lebendig geschriebenen Darstellung der Alten Kirche zeigt sich vor allem dort, wo die Vf.n unmittelbar aus den Quellen schöpft und daraus reichlich zitiert (im Allgemeinen aus den Übersetzungen in der Bibliothek der Kirchenväter). Wo sie sich kritisch mit der Forschung auseinandersetzt, nimmt sie in der Regel klar Stellung und nennt auch ihre Gründe. Fehler oder Versehen sind angesichts der Fülle des Materials äußerst selten. Mir sind nur zwei Namensfehler aufgefallen: I, 255 muss es statt „Panaitius“ „Pantaenus“ heißen und III 273 und 309 ist jeweils Euthymius zu verbessern. Die manchmal sehr umfangreichen Anmerkungen sind nicht immer leicht zu lesen. Bei den Literaturhinweisen kommt es häufig zu Überschneidungen und unnötigen Doppellungen. Bibliographische Hinweise auf die benutzte Literatur sind nicht immer leicht zu finden – auch deswegen nicht, weil entsprechende Register fehlen. Immerhin enthält Bd. 1 ein „Register zu Personen, philosophisch-theologischen Gruppierungen, Orten, Schriften und Schriftauslegung“ (335–339), Bd. 2 ein „Register zu Personen, Orten, Schriften, Edikten, Synoden und religiöser Praxis“ (293–298) und Bd. 3 ein „Register zu Personen und wenigen grundlegenden Begriffen“ (501–512). Auch Bd. 4 enthält ein „Register zu Personen und wenigen grundlegenden Begriffen“ (325–333), das sich aber nur auf diesen Band bezieht. Für den abschließenden 5. Band wünschte man sich – insbesondere zur Erschließung des Forschungsstandes – ein ausführlicheres Register zu dem Gesamtwerk.

Thematisch behandelt Bd. 4 die Auseinandersetzungen um das Christusbekenntnis (in den Ostkirchen), den Weg zum Chalcedonense und darüber hinaus die anschließenden Streitigkeiten um das christologische Dogma – entlang an der Geschichte der ökumenischen Konzilien bis zum Trullanum II (691/92). Es folgt ein Abschnitt über die Christianisierung der Germanen – unter besonderer Be-

rücksichtigung der Rolle des Papsttums im Frühmittelalter – und zuletzt ein Kapitel über den Bilderstreit, der den Weg öffnet zur Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte der Ostkirchen im Mittelalter. – Insgesamt handelt es sich bei dem mit spürbarem Engagement und besonderem Interesse an der Orthodoxen Kirche und an der Geschichte des Mönchtums geschriebenen Werk um eine Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte der Kirche von den Anfängen bis zum 9. Jh., die die aktuelle, ökumenische Bedeutung der Alten Kirche – vor allem der Ostkirchen – eindrucksvoll und lebendig zur Sprache bringt. Der angekündigte 5. Band, der die weitere Entwicklung bis zur Eroberung Konstantinopel im Jahre 1453 behandeln soll, dürfte diesen Eindruck noch verstärken.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

*Jahrbuch für Antike und Christentum Bd. 43, Münster (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 2000, 253 S., Ln. geb., ISBN 3-402-08134-2*

Mit 10 Aufsätzen, einer Reihe Besprechungen sowie Berichten aus der Arbeit des Franz Joseph Dölger-Institutes in Bonn liegt der 43. Band des JbAC vor, der in bewährter Tradition einen Einblick in die Erforschung von Spätantike und frühem Christentum gewährt. Der ganze Band lohnt die Lektüre, doch können im folgenden natürlich nur einzelne, besonders bemerkenswerte Punkte aufgezeigt werden.

Ganz aktuelle Bezüge zur Gegenwart stellt dabei der erste Aufsatz her. Alfons Fürst geht mit seinem Beitrag *Der Einfluss des Christentums auf die Entwicklung der kulturellen Identität Europas in der Spätantike* (5–24) den Spuren gegenseitiger Beeinflussung von Antike und Christentum bei der Bildung einer abendländischen Identität nach. Seine Beurteilung: „Die heidnische Religion en gros war eine Religion ohne Metaphysik und ohne Ethik“ (8) ist vom christlichen Standpunkt her verständlich und mag als Arbeitshypothese gelten, wird aber in der Religionswissenschaft heftigen Widerspruch finden. An einzelnen Beispielen wie Zeitrechnung, Lebensrhythmus und Diakonie macht der Verfasser deutlich, wo wirkliche Neuansätze des Christentums in seiner Umwelt vorliegen. Wichtig, weil zu häufig übersehen, ist sein Hinweis, daß die Alte Kirche keinen Kulturauftrag kannte und ihre Grundhaltung eher als Abkehr von der Kultur definierte. Der Konflikt entzündete sich an der Frage der Toleranz, in

der das erstarkende Christentum, nun mit staatlicher Unterstützung, keine Kompromisse kannte. Die fatalen Folgen für die weitere Geschichte in Kirche und Politik sind bekannt. Um so mehr sind die Überlegungen des Verfassers zur notwendigen Findung einer neuen christlichen Identität in einem zukünftigen vereinten Europa zu begrüßen. In der Besinnung darauf, daß die Liebe zur Wahrheit auch die Liebe zum Nächsten einschließt, lassen sich, da ist Fürst ganz sicher, aus den Grundlagen des Christentums und aus seiner Geschichte heraus Lösungs- und Motivationspotentiale für eine neue Kultur der Toleranz gewinnen.

*Clemens Scholten* wendet sich in seinem Beitrag *Verändert sich Gott, wenn er die Welt erschafft?* (25–43) einer philosophischen Auseinandersetzung aus der Zeit der Kirchenväter zu. Mit der Entwicklung einer systematischen Theologie stellte sich auch die Frage nach einer Gotteslehre, die den großen philosophischen Systemen der Antike ebenbürtig und für die Gebildeten der Zeit nicht durch anthropomorphe Sichtweise anstößig war. Dazu gehörte die Lehre von der Ewigkeit, Allmacht und Unveränderlichkeit Gottes. Wie aber vertrat sich das mit der Schaffung der Welt aus dem Nichts, der Rede vom Zorn Gottes, den Berichten von der Reue Gottes und dem Geheimnis der Inkarnation und des Leidens? Hier ging es um die Abwehr des Vorwurfs, der Gott der Christen sei letztlich unberechenbar. Der Verfasser schildert eindringlich und verständlich die Schritte in dieser Auseinandersetzung, die dann vor allem durch Johannes Philoponos auf christlicher Seite zu einem gewissen Abschluß gebracht wurde, dem es gelang, durch die Verbindung von Habitus und Aktualität in Gott eine tragfähige Basis für die weitere Diskussion zu schaffen. Der Leser erfährt hier nicht nur wieder die Freude an scharfsinniger philosophischer Diskussion, er kann dem Verfasser auch zustimmen, daß die Frage nach der Veränderlichkeit Gottes eine sehr moderne ist.

*Maria Becker* geht einem anderen zentralen Begriff antiker Philosophie nach und untersucht die Verwendung des Begriffes *Klugheit* (PHRONHSIS) im Argumentationszusammenhang der *Stromateis* des *Clemens Alexandrinus* (44–54). – In seinen *Anmerkungen zu philologischen und archäologischen Studien über spätantike Magie* (55–70) erläutert *Josef Engemann* an einzelnen Beispielen die Anwendung magischer Praktiken im frühen Christentum. Im Unterschied zu dieser Hinwendung zur gelebten Volksfrömmigkeit in der Alten Kirche beschäftigt sich *Franz Dünzl* in seinem

Beitrag: *Die Absetzung des Bischofs Meletius von Antiochien* 361 n.C. (71–93) mit einer leider nicht singulären Intrige, der Absetzung eines politisch mißliebigen Bischofs mittels des Vorwurfs der Häresie. – Mit der *Biografía crítica de Orosio* (94–121) liefert *Josep Vilella* eine Biographie des Paulus Orosius, jenes spanischen Presbyters und Mitarbeiter Augustins, dessen Weltgeschichte eine wichtige Quelle für die Zeit um 400 geworden ist. – Im Anschluß an diesen Artikel befaßt sich *Markus Stein* in einer kurzen Miscelle: *Bemerkungen zu Julianus von Aclanum* (122–125) mit einem der wichtigsten Gegner Augustins. – *Thomas Gärtner* wendet sich dem Bischof von Vienne, *Alcimus Avitus*, zu, der im 6. Jh. ein umfangreiches Bibelexegetisches Werk verfaßte. In seinem sehr gründlich gearbeiteten Beitrag: *Zur Bibeldichtung, De spiritalis historiae gestis, des Alcimus Avitus* (126–186) geht der Verfasser den einzelnen verwandten Motiven nach und zeigt auf diesem Wege, wie sehr sich auch die christlichen Dichter zum Ende der Spätantike des reichen Schatzes der paganen lateinischen Dichtung bedienten. – Mit seiner Untersuchung: *Die Darstellung Jesu im Tempel auf dem Triumphbogenmosaik von S. Maria Maggiore in Rom* 432–440 (187–199) zeigt *Gerhard Steigerwald*, mit welcher Selbstverständlichkeit die Künstler der Zeit auch bei der Darstellung biblischer Motive sich der Vorlagen und Elemente der spätantiken Kunst bedienten, um die biblische Botschaft entsprechend zu interpretieren. Gutes Bildmaterial illustriert die Ausführungen. – Gleichfalls in den Bereich der christlichen Kunst führt der kurze Beitrag von *Guido Devoto* und *Luigi Pedroni*, *La Nike di Teodosio II sui due oggetti da collezione privata* (200–204). An Hand von Gemmen und Münzen zeigen die Verfasser, wie die griechische Siegesgöttin auch christlichen Kaisern zur Verherrlichung ihrer Erfolge diene, in dem sie christlich verfremdet und mit einem Kreuz in der Hand versehen wurde. Auch hier sind die Abbildungen gut und hilfreich. Den Aufsätzen schließt sich ein umfangreicher Rezensionsteil an. – Wie gewohnt, beschließen Berichte aus der Arbeit des Institutes sowie des Vereins den Band.

Bonn Wilhelm-Peter Schneemelcher

*Freund, Stefan: Vergil im frühen Christentum.* Untersuchungen zu den Vergiltatzen bei Tertullian, Minucius Felix, Novatian, Cyprian und Arnobius (= Studien zur Kultur und Geschichte des Altertums, N.F. 1. Reihe Bd. 16), Paderborn/München/Wien/Zürich; (Schöningh) 2000, 430 S., kt., ISBN 3-506-79066-X.